

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

25 (18.6.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

| | | |
|---|--|--|
| <p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 A</p> | <p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p> | <p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p> |
|---|--|--|

Inhalt: Die Vorsehung. — Der „Deutsche Lehrerverein“. — Zur Naturlehre des 6. Schuljahres. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Das Mannheimer Schulsystem. — Fremde Sprachen. — Aus der Praxis der ländl. Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Vorsehung.

Schöpfergeist, du erfüllst alles, du bist überall gegenwärtig; vor dir stehen die verflossenen und die kommenden Jahrhunderte, die unermessliche Ewigkeit! Du ordnest nach deinem Wohlgefallen alles im Himmel und auf Erden; es gibt keine erschaffene Macht, die deine Ratschlüsse ändern oder umlenken könnte. Vergebens widersteht man sich ihnen. Alle Weisheit wird zu Schanden, alle Macht zernichtet, wenn sie deinem Willen widerstreben.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Der „Deutsche Lehrerverein“.

Rede des Abgeordneten Dr. Heß, gehalten in der 53. Sitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses am 20. April 1910.

Fortsetzung:

Meine Herren, das ist ein Vorwurf, den ich dem geschäftsführenden Ausschuss einerseits und der liberalen Lehrerpresse andererseits leider nicht ersparen kann. Ich erkläre nochmals, daß ich damit nicht gesagt haben will, daß der Deutsche Lehrerverein sich mit den Sozialdemokraten in Bremen indentifiziert. Das sage ich durchaus nicht; ich will damit nur andeuten, daß innerhalb des Deutschen Lehrervereins Strömungen, maßgebende Strömungen vorhanden sind, die den Eindruck machen, als hätten sie es darauf abgesehen, die Lehrer auf die Wege zu führen, die sich mit dem christlichen Charakter nicht mehr vertragen. (Sehr richtig! im Zentrum).

Meine Herren, daß umgekehrt die Liebe der Sozialdemokraten zum Deutschen Lehrerverein sich gleichfalls äußert, darüber kann man sich eigentlich nicht wundern; man erlebt da ja sonderbare Dinge in letzter Zeit. Jetzt zu Pfingsten geht der Deutsche Lehrerverein nach Straßburg. Da ist in Straßburg aus der Bürgerschaft heraus ein Aufruf entstanden, welcher dazu auffordert, daß man den Deutschen Lehrerverein recht gut aufnehmen möge. Wer steht unter dem Aufruf? Der Kreisdirektor, also das, was bei uns dem Landrat entsprechen würde, der Eisenbahndirektionspräsident, der Oberpostdirektor, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Straßburg — (Abgeordneter Hoffmann: Dann ist er ja in seiner Gesellschaft! — Große Heiterkeit) und, meine Herren, der sozialdemokratische Redakteur von Straßburg. (Hört, hört! rechts). Meine Herren, über die sonderbare Zusammenstellung in diesem Komitee ließe sich ja in sehr zwangloser Weise auch noch ein Wort sagen:

(sehr richtig! rechts) das möchte ich aber hier vermeiden. Ich möchte hier nur die Frage aufwerfen, ob ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter z. B. auch einen evangelischen oder einen katholischen Lehrerverein so warm willkommen heißen würde. Ich bezweifle das sehr. Da schweigen Sie (zu den Sozialdemokraten) auch selbst; diese Vereine würden sich das übrigens auch sehr verbitten. (Heiterkeit). Ja, meine Herren, mit dem Deutschen Lehrerverein ist das eine eigentümliche Sache. Man scheidet da sehr scharf — (Abgeordneter Hoffmann: Der liegt Ihnen wohl sehr schwer im Magen?) — Ach nein, das glauben sie ja selbst nicht! — (Heiterkeit). Man wird da sehr scharf zwischen dem Verein an sich und denjenigen, die ihn leiten, unterscheiden müssen, zwischen dem Verein an sich einerseits und seinen Führern und offiziellen Organen. Meine Herren, wenn es nämlich richtig wäre, daß hinter den Erklärungen, die der geschäftsführende Ausschuss ab und zu in die Lande hinausgehen läßt, und hinter der liberalen Lehrerpresse wirklich der ganze Deutsche Lehrerverein steht, wie das gelegentlich behauptet worden ist, z. B. bei der Erklärung für Natrop im Jahre 1908, dann bleibt blos noch die eine Konsequenz übrig, daß der ganze Verein politisch freisinnig und religiös freidenkerisch ist. (Widerspruch links). — Ja, meine Herren, eine andere Konsequenz bleibt da nicht. Daß die Führer des Vereins selbst stramm freisinnig sind, wird ja wohl kaum von irgend einer Seite bestritten werden. Bereits im Jahre 1890 hat die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung den diesbezüglichen Grundsatz aufgestellt: „Eine gesunde Förderung des Volksschulwesens ist einzig und allein von dem politischen und religiösen Freisinn zu erhoffen, denn dieser nährt die Wurzeln seiner Kraft aus den ausgeklärten Kreisen seines Volkes, und deshalb ist die Ausbreitung und Verallgemeinerung der Volksbildung für ihn ganz einfach eine Lebensfrage“. (Sehr richtig! links). — Nein, das ist eine sehr starke Behauptung, und Sie sagen nun: das ist sehr richtig! (Heiterkeit). — Und diese parteipolitischen Konsequenzen finden sich z. B. auch später wieder, sogar bis in dieses Jahr hinein. Bei der kürzlich vollzogenen Konfusion, (große Heiterkeit) — Fusion der drei linksliberalen Parteien erschien aus der Feder des Reichstagsabgeordneten Schrader in der Preussischen Lehrerzeitung an leitender Stelle ein Jubelartikel — (Zurufe links: Na, ja!) — Sie sagen ja selbst, daß das führende Organ des Preussischen Lehrerverbandes vollständig auf freisinnigem Boden steht, und daraus würde resultieren, daß die ganzen 66 000 Mitglieder, die dahinter stehen, auch alle freisinnig sind. Ja, meine Herren, das ist doch gar nicht anzunehmen. (Zuruf links: Ist ja eine politische Zeitung!) 66 000 Mitglieder! — Sie haben ja soviel Wähler gar nicht! (Heiterkeit).

Also, was ich sagen will, ist, daß die Tendenz der führenden Organe des Preuß. Lehrervereins sich vollständig im freisinnigen Fahrwasser bewegt. Ganz eklatant war das kürzlich noch bei der Erziehungswahl Olegko-Lyck-Johannisburg, wo auch die Preußische Lehrerzeitung einen Jubelsturm darüber erhob, und worin nicht sowohl die nationalliberale Partei aufgefordert wurde, das nun weidlich auszunutzen, sondern die freisinnige Partei. Also die Sache ist ganz auffallend.

Meine Herren, ganz verblüffend ist — um dies auch im allgemeinen einmal festzustellen —, wie die Reden, die hier in diesem Hause gehalten werden zugunsten des christlichen Gedankens in der Schule, draußen in der liberalen Lehrerpresse Aufnahme finden. Es braucht z. B. bloß ein einziges Wort zugunsten des christlichen Geistes in der Schule gesagt werden, dann ist die Pädagogische Zeitung, also das führende Organ des Deutschen Lehrerverbandes, alsbald mit irgend einer — nehmen Sie mir das nicht übel! abgeschmackten Bemerkung da. (Zurufe links). — Da müssen Sie sich an die Adresse des Herrn v. Arnim richten, dessen Rede auch eine derartige Aufnahme in Ihrer Presse gefunden hat, ganz zu schweigen, wenn einmal unser Herold etwas sagt, — ach du lieber Gott! (Große Heiterkeit!) Aber, meine Herren, umgekehrt, wenn der Herr Abgeordnete Dr. Wiemer kommt mit Emphase von seiner liberalen Staatsauffassung redet (sehr richtig! rechts und im Zentrum) und die Schule ganz allein für den Staat reklamiert, und wie die schönen Sachen alle lauten, oder wenn — es tut mir sehr leid, Herr v. Jedlitz — Herr v. Jedlitz mit seinen geschmackvollen Witz kommt, z. B. mit dem „Beichtvater im Zivilkabinett usw.“, (große Heiterkeit!) dann ist keiner mit größerem Behagen hinterher als ausgerechnet wieder die Pädagogische Zeitung. (Große Heiterkeit im Zentrum und Zurufe links: Beweis!) — Beweis? — das steht im Jahrgang 1910 Seite 70 und folgende da können Sie das nachsehen! (Große Heiterkeit — Zurufe links: Sie haben auch ultramontane Lehrerzeitungen!) — Was haben wir? (Zuruf links: Sie haben auch ultramontane Lehrerzeitungen!) — Bitte sehr, das müssen Sie uns noch beweisen; das ist nicht der Fall (Zuruf links: Katholische!) — Aha! (Große Heiterkeit — Zuruf links: Das ist dasselbe!) — Wenn aber nun umgekehrt die orthodox gestimmte Presse den freigeistigen Standpunkt der „Pädagogischen Zeitung“ einmal zum Gegenstand einer Betrachtung zu machen sich erlaubt, so ist diese selbe liberale Lehrerpresse alsbald mit den radikalsten Ausfällen und Anwürfen bei der Hand; sie spricht von einem Verleumdungsfeldzug der „Kreuzzeitung“, oder — bei uns nimmt sie schon stärkeres Geschick —, sie spricht von dem „Gesudel der ultramontanen Presse“, 1910, Seite 47, (Heiterkeit) oder spricht von dem „allerliebsten Kleeblatt“, das gebildet wird von der „Kreuzzeitung“, dem „Reichsboten“ und der Monatschrift zur Erhaltung der evangelischen Volksschule“, ebenfalls Seite 47 usw. (Zuruf links: sehr nett!) — Na, darüber kann man verschiedener Auffassung sein. (Heiterkeit).

Ja, meine Herren, da kann ich mir nun doch nicht die Bemerkung versagen: wenn man diese systematische Bekämpfung sieht, denen die christlich-konservative gestimmten Strömungen in unserm öffentlichen Leben seitens der liberalen Lehrerpresse ausgesetzt sind, dann muß man das doch für äußerst bedenklich halten. (Sehr richtig im Zentrum und rechts). Die entsprechenden Wirkungen, namentlich auf die innerlich noch ungerüsteten und ungefestigten Mitglieder dieses Verbandes kann man sich vorstellen. Ich spreche nicht von der politischen Neigung, sondern von den Anregungen, die auf dem Weltanschauungsgebiete von seiten der liberalen Lehrerpresse ausgehen. Wenn man am Schlusse einer solchen Entwicklungslinie dann nachher ein Huldigungstelegramm sozialdemokratischer Lehrer an August Bebel sieht, so kann man wohl sagen, dergleichen Früchte werden

sehr gern da gezeitigt, wo der religiöse Liberalismus dem politischen so stark in die Hand arbeitet. (Sehr wahr! im Zentrum und rechts — Zurufe links). Ich muß mich doch ausdrücklich dagegen verwahren, daß das eine Denunziation wäre. (Zuruf links: Wir fassen es aber so auf!) Wir haben das gute Recht, diese Sachen zur Sprache zu bringen, (sehr richtig! rechts und im Zentrum) den diese Sachen sind von **ungeheurer Wichtigkeit**. (Zuruf links). — Nein, meine Herren, es kann uns nicht egal sein, in welchem Geiste der junge Lehrernachwuchs erzogen wird, das sind Sachen, die mit den Fragen der Volksschule auf das allerengste zusammenhängen. (Sehr richtig! im Zentrum und rechts). Das Recht, diese Dinge hier zur Sprache zu bringen, müssen wir uns schon nehmen. (Zurufe links). — Das tut mir sehr leid, ich werde Ihnen aber noch mit stärkeren Waffen kommen.

Der religiöse Grundzug, der durch den Deutschen Lehrerverein geht, angeregt durch die führenden Organe des Deutschen Lehrervereins, ist durch und durch freidenkerischer Natur, vorausgesetzt immer, daß es richtig ist, daß dieser Verein hinter den Erklärungen seines geschäftsführenden Ausschusses steht. Das kann ich freilich nicht beweisen, aber dann beweisen Sie mir das Gegenteil! Man muß aber annehmen, wenn der geschäftsführende Ausschuss auftritt und eine Erklärung dahin abgibt, daß der gesamte deutsche Lehrerverein auf dem Standpunkt des Herrn Tews steht, daß er dazu auch berechtigt ist. (Zuruf links: er ist verantwortlich dafür!) Gewiß, es wird allerdings in diesem Falle immer die Frage bleiben, wie es in Wirklichkeit mit dem Deutschen Lehrerverein aussieht, ob er wirklich geschlossen hinter seinem geschäftsführenden Ausschuss steht. — (Zuruf links: Das ist wohl ihre große Sorge!) — Allerdings ist es eine große Sorge für mich, ob er tatsächlich hinter dem steht was der geschäftsführende Ausschuss erklärt. Es ist mir nicht egal, mit Rücksicht auf unsere Volksschulen. Wenn es wirklich der Fall ist, daß der Deutsche Lehrerverein hinter seinem Ausschuss steht, dann ist das eine ganz üble Perspektive, an der gemessen unsere ganze christliche Volksschule **einer bedenklichen Zukunft** entgegengieht. (Zurufe links: Konfessionell!) — Ich werde Ihnen gleich beweisen, daß Sie mit den Simultanschulen gar nicht Halt zu machen gedenken. Ich bin in der Lage, Ihnen das aus der „Pädagogischen Zeitung“ zu beweisen. Ich erinnere an die Erklärung zum Falle Tews 1908. Da hat der geschäftsführende Ausschuss erklärt, der ganze Deutsche Lehrerverein stände geschlossen auf dem Boden der Tewsschen Weltanschauung. Nun habe ich mir gestattet, im vorigen Jahre die Tewssche Weltanschauung nicht sowohl einer Kritik, sondern einer Betrachtung zu unterziehen. Ich habe gefragt, wie Tews zum Christentum steht, und habe aus seinen Schriften ganz markante Stellen ausgezogen und sie hier zur Begutachtung vorgelegt. Ich habe auch im vorigen Jahre nicht die Frage, wie er zum Christentum steht, beantwortet. Das steht mir gar nicht zu. Tews gehört ja zur **evangelischen** Konfession. Ich habe also gar nicht das Recht, darüber zu urteilen. Aber ich stütze mich hier auf das, was christlich-orthodoxe evangelische Kreise zu dieser Sache sagen. Und da hat z. B. die Monatschrift für Erhaltung der evangelischen Volksschulen ohne weiteres erklärt, daß ihrer Auffassung nach der Lehrer Tews „einer der schlimmsten Feinde der christlichen Schule und der christlichen Kirche sei. Daran habe ich mich gehalten.

Wenn ich andererseits hier ein Zitat angeführt habe, wonach Tews Christus, Mohamed, Buddha und Konfuzius im Religionsunterricht in einem Atem genannt wissen will, (Zuruf links!) so möchte ich die Frage anheimstellen, ob das mit dem Geist, der in unserer christlichen Volksschule herrschen soll, zu vereinbaren ist. (Sehr gut!)

(Fortsetzung folgt).

Zur Naturlehre des 6. Schuljahres.

A. G.

Abhängig von der Anziehungskraft der Erde ist auch die Pendelbewegung, die ja nichts anderes ist als eine gebundene Wurfbewegung. Es kann nun hier nicht der Platz sein, alle die sogenannten Leitsätze zu entwickeln; nur auf die Anwendung des Pendels in der Uhr möchte noch hingewiesen sein.

Was bisher von den mit der Materie untrennbar verbundenen Kräften die Rede, so behandelt der zweite Teil des Lehrstoffes Naturgesetze, von denen bestimmte Tätigkeiten geleitet werden und die außerhalb der Körper liegen.

Die am meisten im täglichen Leben vorkommenden sind die Hebelgesetze. Gewiß hat schon jedes Kind beachtet, auf welche Weise ein schwerer Stein aufgestellt oder gewendet wird. Das Verfahren ist verschieden. Ein langes Hebeisen wird unter den Gegenstand geschoben und mit der Last nach oben gedrückt. Dabei wird von Zeit zu Zeit das Eisen immer weiter unter den Stein gerückt. Läßt man diesen Versuch in passender Weise von den Schülern machen, so merken sie bald, daß anfangs mit leichter Mühe die Last gehoben werden kann, diese jedoch nur wenig nach oben kommt. Mit fortschreitendem Unterschieben wird die Kraftanstrengung merklich größer; die Last kommt jedoch schnell aufwärts. Beim Wenden irgend eines schweren Körpers wird das Hebeisen unterstützt und auch hier die Bemerkung gemacht, daß umsomehr Kraft angewendet werden muß, je weiter die Unterstützung vom Körper entfernt ist, daß man aber desto rascher zum Ziel kommt. Schon jetzt ist der Schüler mit den Hebelpunkten (Angriffspunkte, Unterstützungspunkte) bekannt zu machen. Auch der Unterschied zwischen einarmigen und zweiarmligen Hebeln wird an diesem Beispiel erkannt. Teils durch Hinweis des Lehrers werden rasch Brotmesser, Schneidmaschine, Nußknacker, Sense, Arm u. s. w. als einarmige Hebel erkannt, ebenso Schere und Zange als zweiarmlige. Sehr gut läßt sich bei der Papier- und Drahtschere zeigen, warum bei der einen die Schneide, also der Lastarm, so erheblich von der der andern Schere abweicht. Mit Hinzufügung der passenden andern Beispiele, der Sense, des Arms, der Wurfmaschine erhalten wir die Schwunghebel im Gegensatz zur Zange, der Drahtschere, der Schneidmaschine mit langem Kraftarm als Druckhebel. Durch jeweiliges Verbinden der Hebelpunkte durch gerade Linien schält sich allmählig der Begriff „Hebel“ heraus, ebenso auch die Erkenntnis, daß der Hebel kein eigentlicher konkreter Gegenstand ist, sondern in den obengenannten Dingen als starre Linie steckt und diese ihrem Zwecke entsprechend gebildet ist. Nachdem nun so praktisch vorgearbeitet worden ist, erfolgt die zahlenmäßige Darstellung des Verhältnisses zwischen Kraft und Last, Kraftarm und Lastarm und der daraus entspringenden Gesetze. Praktische Anwendung dieser zahlenmäßigen Darstellung finden wir in den drei Arten der Wage: der Krämerwage, Schnell- und Dezimalwage.

Es folgen nun die komplizierten Fälle der Anwendung der Hebelgesetze. Da ist nun zunächst die lose Rolle, die wohl allen Kindern dieses Alters bekannt sein dürfte. Sie ist nichts anderes, als ein immerwährend wirkender gleicharmiger Hebel. Kraft und Last sind sich vollkommen gleich. Die Anwendung geschieht nur der Bequemlichkeit halber, da sie die unbequeme Richtung der Last nach oben in eine bequeme nach unten verwandelt. Schwieriger gestaltet sich die Erklärung der losen Rolle. Sie läßt zwei Deutungen zu. Wie von zwei Männern, die eine schwere Last miteinander tragen, jeder nur die Hälfte trägt, so auch die beiden Seile der losen Rolle. Das über die feste Rolle führende Kraftseil hält durch die Hälfte der Last das eine Seil im Gleichgewicht, während das andere Seil mit dem entsprechenden Lastteil der Balken trägt. Die lose Rolle stellt einen ungleicharmigen Hebel dar mit doppelt so langem Kraftarm als Lastarm. Es ist deshalb auch zur Erhaltung

des Gleichgewichts auch bloß die Hälfte Last als Kraftmenge notwendig. Daß für sie, wie für den Flaschenzug das Gesetz gilt, daß soviel Zeit verloren geht, als an Kraft gewonnen wird, sei noch nebenbei erwähnt. Das Rad an der Welle, Kurbel, Göppelwerk, die Übersetzung an Kranen werden in ähnlicher Weise behandelt wie die Rollen. Auch für sie gilt das eben erwähnte Gesetz. Sie alle dienen nur der Bequemlichkeit und geschickten Ausnützung der Kraft. Auch die Mühlräder sind nichts weiteres als Hebelanwendungen. Nur tritt an Stelle der menschlichen oder Maschinenkraft die des Wassers.*)

Hier zeigt sich, durch Zeichnung erläutert, der Satz: was an Kraft gespart wird, geht an Zeit verloren, da die Ebene umsolänger ist, als ihr Gefäll abnimmt. Die rechnerische Erklärung sagt uns, daß stets weniger Kraft notwendig ist als Last, und zwar ist der sovielte Teil der Last als Kraft zur Erhaltung des Gleichgewichts erforderlich, als die Höhe in der Länge der schiefen Ebene enthalten ist, oder in Anlehnung an die Hebelgesetze: der Kraftweg länger ist als der Lastweg. Dazu kommt dann noch, um den Körper fortzubewegen, die Menge Kraft, die notwendig ist, um den Körper auf ebenem Boden fortzubringen. Haben wir an den Hebeln gezeigt, daß Lastmoment und Kraftmoment (natürlich nicht unter diesem Namen) stets gleich sein müssen, so erfordern rechnerische Abungen über die schiefe Ebene und deren Anwendung in Gefäll und Steigung von Straßen, Eisenbahnen und Flüssen keine Schwierigkeit mehr.

Zweifelloos das schwierigste Kapitel im ganzen Stoffgebiet ist das über das Schwimmen der Körper. Wohl mancher wird anfangs ziemlich ratlos beim Erwägen dieses Punktes gewesen sein. Versuchen wir einmal einen Weg zu finden, der zum Ziele führen könnte. Das Schwimmen der Körper kann nicht erklärt werden ohne die Lehre vom spezifischen Gewicht. Wir müssen also hiermit beginnen. Bringen wir in ein graduiertes Gefäß, so verdrängt er infolge seiner Undurchdringlichkeit soviel Wasser, als er Rauminhalt einnimmt. Das um eine bestimmte Anzahl Grade, die einen Rauminhalt von 1 oder 2 ccm entsprechen, gestiegene Wasser gibt den Rauminhalt des Körpers an. Wir formulieren das Ergebnis in zwei Sätzen: Jeder Körper verdrängt soviel Wasser, als er Raum einnimmt und umgekehrt: aus der verdrängten Wassermasse können wir den Rauminhalt des Körpers erkennen.

Wiegen wir einen Körper außerhalb und innerhalb des Wassers, so finden wir, daß der Körper im Wasser scheinbar leichter geworden ist. Beachten wir nun die Tatsache, daß ein ccm Wasser 1 g wiegt, so ergibt sich der Satz: ein Körper verliert im Wasser soviel an Gewicht als die verdrängte Wassermasse wiegt. Die Erklärung liegt darin, daß das Wasser die verdrängte Wassermenge, die vorher an der Stelle des eingetauchten Körpers gewesen war, auch getragen hat, daß es also imstande ist, soviel an einem Körper zu tragen, als das verdrängte Wasser Gewicht besitzt. Vergleichen wir nun das Gewicht des verdrängten Wassers mit dem des Körpers, so erhalten wir das spezifische Gewicht, dessen Erklärung in dem Satz ausgedrückt wird: Das spezifische Gewicht gibt an, wie viel mal ein Körper schwerer ist, als die gleichgroße Menge Wasser. (Fortsetzung folgt.)

*) Man kann sich hier die Frage vorlegen, ob es nicht zweckmäßig erscheint, den Begriff der Arbeit in physikalischem Sinne den Kindern klar zu machen: Arbeit = Weg mal Kraft. Die Arbeit bleibt stets gleich, mag sie mit dieser oder jener, mit oder ohne Maschine ausgeführt werden. Da das Produkt selbstredend gleich bleibt, so muß die Multiplikation des einen Faktors die Division des andern zur Folge haben. Die Klarlegung dieser Sache erscheint keineswegs besonders schwer, befriedigt aber naturgemäß am allermeisten. Die Red.

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Und weiter in der Darstellung von Jüngen aus Deutschlands großer Zeit! Wir können sie mit ungetrübter Freude nicht lesen. Es kam etwas in des Deutschen Reiches Frühjahrssaat und ging auf und mehrte sich, und es entsproßte fremdem Empfinden, nicht deutschnationalem Boden. Und die fremde Saat hauchte einen schweren Brodem in die herrlich labenden deutschen Frühlingslüfte, und wie ein Alp lastet es seitdem auf jeder echt, wahr und treu empfindenden deutschen Brust. Jene großen Tage aber, wo gewaltige Empfindungen von kerngesunder Lebenskraft und ungewöhnlicher Sitteneinheit sich so in rasch dahineilender Erscheinung drängten, daß man, ihres Glückes zwar bewußt, ihre Tiefe nicht ermessen konnte, malen sich mit unbeschreiblichem Zauber der rückblickenden Erinnerung.

Als Mittelmann zwischen der heutigen Generation und jenen großen deutschen Recken, die auf Jahrzehnte hinaus die Geschichte Europas bestimmten, kann der kühne Held betrachtet werden, dessen jugendlicher Wagemut derselbe geblieben ist in der Nähe des Endes der Lebensbahn, wie er war, als das Vaterland zum frischen, frohen Kampfe rief, und er noch kaum ein Mann aus dem Jüngling geworden. Besonders die Schüler Württembergs werden immer wieder mit freudiger Begeisterung reden, hören und lesen von dem Todesritt des Grafen Zeppelin, der ja in gewissem Sinne ihrer Volksfamilie angehört und einen Helden ihres wohlberechtigten gehobenen Volksbewußtseins bildet. Vereint er doch in nahezu vollendeter Weise in sich die schönsten Eigenschaften des schwäbischen Volkstammes: Klugheit, Zähigkeit, Erfindungsgabe und Gottvertrauen, das kein Lebenssturm erschüttert, das Denkmal, das ihm das Lesebuch in dem Stück „Ein kühner Ritt“ setzt, ist ein würdiges und wohlverdientes und sicher ein wirksameres als andere aus Stein und Erz, von denen eine zu lärmende Begeisterung so gerne Kunde gibt; denn dieses Monument der persönlichen Größe hat sein Fundament im Gemüte der Jugend, der wahren Walhalla vaterländischer Größe. Laßt uns sie reinhalten und stellen wir daselbst keine Idole und keine fremden Götter auf!

Dann naht, trauerumflort, jener herrliche Mann, der Jahrzehnte lang Deutschlands Stolz und Hoffnung bildete, dessen Brust edle und kühne Hoffnungen schwellten, der im Felde den Führer und Mann stellte und als ein Weiser seine Wahrnehmungen in sein Tagebuch niederschrieb, der auf der Höhe des Lebens einen Gegner fand, mit dem er oft in vergeblichem Kampfe rang, der Mann, wie kaum einer zum Herrscher bestimmt und von dem Verhängnis ausersehen, am Ziele zu unterliegen, der Mann der Tragik der Weltgeschichte, der unvergeßliche Kaiser Friedrich. Er naht als Sieger von Wörth. Unbeschreiblicher Jubel umbraust ihn. Fröhlich blickt er auf seine Kinder, die unter seiner Führung Herrliches vollbracht. Der Edle schlägt und steigt für das Vaterland, denn das ist seine erhabene Pflicht; aber in seinem Herzen wohnt edles Mitleid und Mitgefühl; denn auch der Krieg veredelt die der Menschheit geweihten tiefsten Gefühle, die der Frieden nur zu oft mit Staub und Schmutz bedeckt, sodaß das Herz, ihrer selbst nicht mehr kundig, da der gemeinen Selbstsucht Opferaltäre baut, wo die der Menschheit geweihten Flammen lodern sollten. So trennt in langem Frieden der innerpolitische Haß die Glieder des Volkes und verroht in unsagbarer Weise die der Krieg eint und befähigt, nach den schönsten Gaben der Weltgeschichte die Hand kühn auszustrecken, denn der Krieg ist vielfach die sittliche Prüfung der Völker und der Ausgangspunkt nicht nur der weltgeschichtlichen Bedeutung sondern der wahren Sittengröße.

Diese Prüfung aber bestanden jene beiden Prinzen, die vor Metz und Wörth ihre Namen mit dem Schwert in die Weltgeschichte eintrugen. Der eine, scheinbar rauh wie ein Kriegsgott, von unbestreitbarer hoher militärischer Veranlagung, schrieb an dem Tage, da er das Grab seines ihm teuern Adjutanten Erckert besuchte, es war am 27. August 1870, Oberst von Erckert war gefallen am 17. August, „An Stelle eines frischen Lorbeerzweiges legte ich einen grünen Buchenzweig auf dies teure Grab eines lieben Freundes und ausgezeichneten Soldaten. So habe ich lange nicht geweint als hier am Grabe meines lieben Erckert. Wohl ihm! Er starb den Heldentod und ist nun über irdische Sorgen hinweg. Ich tauschte gleich mit ihm!“ Wie uns aber Karl Klein in dem hübschen Lesestück „Der Sieger von Wörth“ erzählt, schwenkt der Feldherr im Oberdorf rechts nach der Schindergasse ab. Dort liegt in ärmlicher Stube der tapfere General Raoul, aus vielen Wunden blutend, mit zerbrochenem Schwerte und brechendem Herzen. Der deutsche Sieger tritt in die Bauernhütte ein, schaut freundlich in die fieberglühenden Augen und drückte teilnahmsvoll die todesmatte Hand. Ein Wort huldvoller Anerkennung, eine Träne hochherzigen Mitleids vergelten den erbitterten Widerstand.“ Siehst du da nur das Elend des Krieges? Dann hast du lange nicht alles gesehen. Gehe hin und sieh doch noch einmal! Siehst und ahnst du nicht die Größe der Menschennatur, die alles Stoffliche überwindet? Ja, dann wird die politische Leidenschaft und Engherzigkeit dir den Blick für Menschengröße getrübt haben; dann magst du mitjammern mit den Friedensfreunden über die blutrünstigen Geschichten im alten Badischen Lesebuch, die auch jene großen Tage zum Hintergrunde haben, dann magst du mit ihnen auf ihre Ausmerzungen bringen; aber hast du auch den Blick für wahre Größe, die das Auge des Greises leuchten, die Brust des Knaben schwellen macht? Kannst du der Jugend die Höhen der Selbstverleugnung zeigen, die jeder wirklich erzogene Mensch erklimmt? Kannst du erziehen? Das muß ich billig bezweifeln; mit ein wenig Turnen und Handarbeitsübungen und Wandermärschen ist es denn doch noch lange nicht getan; nicht einmal der körperlichen Degeneration wird dadurch ein Riegel vorgeschoben, da selbst die körperliche Pflege von ganz andern sittlichen Motiven getragen sein muß, die sich nicht in der Schule sondern ganz wo anders naturgemäß entfalten. Nicht aus dem Verstande, aus der Liebe einzig und allein fließt jede wahre Erziehung, deren Maßnahmen der Verstand zu beleuchten hat, und die vor ihm bestehen müssen. An unsere prächtigen Lesestücke schließt sich Freiligraths „Die Trompete von Bionville“ und des gemütvollen Prälaten Gerock „Die Rosse von Gravelotte“. Mit dem herrlichen Gottesmann der Evangelischen Württembergischen Landeskirche schließen wir heute. „Wenn ihr die Tapfern von Gravelotte nennt, denkt auch der Rosse vom Leibregiment!“

Das Mannheimer Schulsystem.

In der Betonung des funktionellen Denkens war die Volksschule den Mittelschulen, besonders den humanistischen, weit voraus, früher ungleich weit mehr als heute (den schlagenden Beweis liefern die meisten der in jüngster Zeit eingeführten Rechenhefte), woraus erhellt, daß die Volksschule in einer Rückwärtsbewegung hinsichtlich ihrer Leistungen begriffen ist, und so erklärt es sich wenigstens einigermaßen, daß der Münchener Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner sein bekanntes Voktum von den Kupferkesseln in die Welt setzen konnte, ohne für seine riesige Übertreibung den verdienten Hohn als Antwort zu erhalten.

In der Pflege des funktionellen Denkens bestand von jeher der Wert der Schule als Unterrichtsanstalt und in dem Grade der Pflege die Höhe des Wertes und damit

verbunden und dadurch bedingt war **die Lern- und Arbeitslust der Jugend**. Die Jugend bekam einen auf die wertvolle Arbeit gerichteten frohen Sinn und zum zweck- und ziellosen Zigeunern fehlte jede Lust und Anregung; schon frühe erkannte sie den unvergleichlichen Wert eines Lebens, das sittliche Werte erzeugt. Darum schaute sie mit Stolz, Begeisterung und Ehrfurcht auf den rastlos sich mühenden Vater und die allzeit sorgende Mutter, man gehörte wirklich und tatsächlich in der Familie zusammen, und frohes Lachen durchtönte die Räume des Hauses, heiterer Gesang von der trefflich bestellten Flur, die das Gold der sinkenden Sonne verklärte. Noch zog sich die Stirn der Alten nicht in so viele Falten, noch sprühte das Auge nicht so viele Funken des alles Glück zerstörenden Hasses wie heute. Die Jugend aber trat durchschnittlich körperlich größer und stärker ins Leben hinaus. Während der Schüler und Absolvent der Mittelschule nicht entfernt mit derselben Leichtigkeit die mathematischen Aufgaben, die das praktische Leben mit sich bringt wie der Volksschüler löste, löste umgekehrt dieser mit Gewandtheit die Aufgaben, woran der schematische Gedankengang des andern sich abmühte, also die sogenannten Textgleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten, ohne besonderen Unterricht empfangen zu haben.

Den Schreiber dieser Zeilen führte vor mehr als 20 Jahren ein Sturm im beruflichen Wasserglas, auf den er nur stolz sein kann, zum längeren Aufenthalt in ein kleines Dorf. Im Verkehr mit den Landleuten bemerkte er alsbald nicht ohne Bewunderung, wie geläufig die jungen Männer, die seit 10 bis 20 Jahren der Schule entlassen waren, mathematische Rätsel in Zeitungen lösten, wozu Staatsbeamte, die zur Katasterbereinigung zufällig im Dorfe weilten, immer den Weg der Gleichung mit der Unbekannte x wählen mußten. Ein Wort gab im Flusse der Tage das andere, und um die Leute an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit zu führen, wurden sämtliche Textgleichungen ersten Grades, die in poetischer Form in dem bekannten Lehrbuch von Heis auftraten, nebst andern herausgeschrieben, und ohne Spur von Beihilfe wurden alle gelöst. Wir lassen hier zwei Beispiele folgen:

1. Einst sprach Kypris zu Eros, der niedergeschlagen daher kam. „Was für ein Kummer beschwert dich, o Sohn?“ Er entgegnete also: Hierher stürzend und dort, wegschleppten die Musen die Apfel, raffend sie mir aus dem Schoß; sie holt ich vom Helikon eben. Kleio das Fünftel mir nahm. Euterpe das Zwölftel der Apfel. Aber das Achtel Thaleia, die lehre, das Zwanzigstel dann noch packte Melpomene auf; Terpsichore stahl mir das Viertel. Doch ein Siebtel drauf griff Erato sich zu dem Anteil; Aber Polymnia auch hat Apfel mir dreißig geraubet; hundertundzwanzig erhaschte Urania; mächtig belastet schlich sich Kalliope fort mit dreimalhundert der Apfel. Heim nun komm' ich zu dir, schau her, mit leichteren Händen, ließen die Göttinnen doch bloß fünfzig der Apfel mir übrig.

2. Hier das Grabmal deckt Diophantos — ein Wunder zu schauen —, durch arithmetische Kunst lehret sein Alter der Stein. Knabe zu bleiben verlieh ein Sechstel des Lebens ein Gott ihm. Fugend das Zwölftel hinzu, ließ er ihm sprossen die Wang. Steckt ihm drauf auch an in dem Siebtel die Fackel der Hochzeit; Und fünf Jahre nachher teilt er ein Söhnlein ihm zu. Weh, unglückliches Kind, so geliebt! Halb hat es des Vaters Alter erreicht, da nahm's Hades, der schaurige, auf. Noch vier Jahre den Schmerz durch Kunde der Zahlen besänftigend, langt am Ziele des Seins endlich er selber auch an.

Hört man nach solchen Erfahrungen das bekannte Diktum Kerschensteiners, so läßt sich der Unmut über solche, gelinde gesagt, unverantwortlich leichtfertige Äußerungen gar nicht darlegen. Haben seine Schulen diese Resultate, so möge er sie bessern; erst aber wolle er doch einmal mit genügender Unparteilichkeit die erforderlichen Nachforschungen anstellen, wie es in den letzten

30 bis 40 Jahren sich mit den Resultaten der Schularbeit verhalten hat; dann kann er erfahren, wie ungerecht und unzutreffend er urteilte. Endlich möge er uns noch erklären, wie die deutsche Gesetzgebung der letzten 30 bis 40 Jahre dazukommen konnte, den Organen der Selbstverwaltung, auch in den kleinsten Dorfschaften, geradezu riesige Aufgaben zuzuweisen, die mit überraschender Leichtigkeit bewältigt wurden. Solange er uns auf dies alles nicht befriedigend antwortet, müssen wir sein Diktum entschieden zurückweisen. Daß die von Kerschensteiner angeführten Erscheinungen vereinzelt vorkommen können, liegt auf Hand; wenn sie aber in großer Allgemeinheit irgendwo auftreten, sehe man nach dem unbedingt erforderlichen Korrektiv, das aber nirgends weniger als im „Bäscheln“ liegt. Also erst Kenntnis — dann Urteil. Kein Urteil das die funktionellen Berrichtungen des Gesellschaftskörpers geradezu als Wunder erscheinen ließe; denn das ist der schlagendste Gegenbeweis.

In dem das funktionelle Denken pflegenden Unterricht, wovon wir als Beispiel den Rechenunterricht herausgreifen, haben wir drei Stufen unterschieden. 1. Beginn des von der Anschauung ausgehenden funktionellen Denkens. 2. Bildung und Entwicklung der mathematischen Verhältnisse und möglichst rasches Erfassen und Formulieren ihrer gegenseitigen Abhängigkeit unter belebendem aber sehr diskretem Beizug der Anschauung. 3. Anwendung der mit Leichtigkeit sich vollziehenden mathematischen Denkprozesse auf die praktischen Lebensverhältnisse. Dieser Stufengang entspricht ganz und gar der psychischen Entwicklung, und es gibt nichts Verkehrteres, nichts Belastenderes, nichts Langweilicheres für das Kind als die unzeitgemäße Vermischung statt der Durchbildung dieser Stufen. Die Übung in der Erfassung der mathematischen Verhältnisse an sich soll für das Kind langweilig sein! Gerade umgekehrt! Auf jeder Stufe freut sich der Schüler der **erlangten Meisterschaft**; aber ein anderer langweilt sich recht oft sehr unzeitig, nämlich der Lehrer, dem das psychologische Denken und Unterrichten schwer fällt. Allein wie vor alles Große haben die Götter auch vor die Lehrbefähigung den Schweiß gesetzt, und es erhöht die Lehrerqualität sicher nicht, wenn man glaubt, durch rein äußerliche Maßnahmen psychischer Schwierigkeiten Herr zu werden, die generell ganz unmöglich so behoben werden können.

Also mit der Langeweile haben wir nur dann zu rechnen, wenn wir die 3 Stufen in einander hinüberziehen, da dem Schüler sofort das Bewußtsein erwacht, daß er mit ganz ungenügenden Kräften an die Bewältigung von Aufgaben herantritt, eine niederschmetternde Wahrnehmung, die Hauptursache einer barbarischen Schulzucht, einer psychischen und oft auch moralischen Degeneration des Kindes. Wir haben es hier nicht mit Willkürmaßnahmen zu tun, sondern mit den generellen Entwicklungsformen der Psyche, die wir nur beachten, niemals aber verrücken können. Die Vollkommenheit in der Ausbildung der einen Stufe hat den gesunden Fortschritt in der kommenden als Folge, und die Fertigkeit in der Bewältigung der Probleme, die der vorausgehenden Stufe eigen sind, hat einen viel größeren Wert als das Raschen an Aufgaben der nachfolgenden, die selbstredend nur ganz einfacher Natur sein können und wirklich auf nicht viel mehr als auf einen Verbrauch von Zeit hinauslaufen, der für das Leben sehr viel nutzbringender aufgewendet werden könnte. Kreislehrer Seig in Konstanz sagte einmal gelegentlich einer amtlichen Konferenz: „Zeigen Sie mir doch auch nur einen einzigen Menschen, der die vier Rechenoperationen mit Leichtigkeit ausführt, und sie nun für seine Lebensverhältnisse nicht anwendet! Dieser, meine Herren, dieser wendet sie an, und der andere, mit dem Sie alle möglichen Aufgaben durchrechnen, der aber die vier Operationen nicht mit einer gewissen Fertigkeit selbständig ausführen kann, der wendet sie **nicht** an, rechnet im Leben

niemals, sein Schulbesuch ist nach dieser Richtung ganz umsonst.“

Kam der alte Herr in Schulen, wo es mit der Rechenfertigkeit windig aussah, da gab es für ihn keine angewandten Aufgaben; es war nutzloses Zeug. Das Leben hat uns davon überzeugt, wie begründet die Anschauung des alten Herrn war. Darum können wir den Abschlußklassen niemals den Wert beimessen, den sie beanspruchen. Hat der Schüler erst in dem Lehrstoff des 6. Schuljahrs sich zurechtzufinden, so finden wir den Beizug von Aufgaben des 7. und 8. Schuljahrs für eine bedenkliche Spielerei in achtklassigen Schulen; in den Schulen mit geringerer Klassenzahl kann man doch wohl kaum auf den Einfall kommen, Abschlußklassen bilden zu wollen. „Hier muß man zwei oder mehrere Jahrgänge zu einer Abteilung vereinigen, und man erhält für die zur Abteilung vereinigten jüngsten Schuljahre eine Art propädeutischen Unterrichts, der ganz besonders gut geleitete Landschulen ganz **Vorzügliches** leisten läßt.

Genau wie mit dem Rechenunterricht ist es mit den übrigen Fächern der Volksschule. Da gibt es nirgends einen Abschluß, sondern einzig nur eine vortreffliche Durchbildung der gerade möglichen psychischen Entwicklungsstufe, die dann Vorstellungen als psychische Kräfte enthält, die eine gewisse Spannkraft und ein innerer Trieb auszeichnet, neue Verhältnisse aufzuschließen. Vorstellungen, die nicht in irgend einer Form zu psychischen Kräften werden, haben für das Leben gar keinen Wert, sind psychischer Ballast und verschwinden allerdings, wie das Kirschsteiner recht voreilig **allen** Seelengebilden zuschreibt. Dann bleiben die blanken Kupferkessel zurück; wer aber ist der Kesselfeger? Die Zeit? Der Schüler? Keines von beiden, sondern der Unterricht, der der Forderung nicht Rechnung trägt: Alles zu seiner Zeit.

Fremde Sprachen.

Französisch.

L'École et la Morale.

L' »Instructinn morale« est inscrite en tête des programmes scolaires; les emplois du temps lui réservent plusieurs heures par semaine: voilà ce qui existe réglementairement, officiellement, théoriquement. Mais que se passe-t-il dans la pratique? La Morale est-elle enseignée dans toutes les écoles, dans toutes les classes? Et, si oui, comment cet enseignement est-il donné?

Telles sont les questions que se posent, nous le savons, un grand nombre de bons Français et d'excellents Républicains, se refusant à faire de l'École une machine de guerre politique ou religieuse, mais qui ont toujours compté, et comptent encore sur elle, pour relever, en notre pays, le niveau de la moralité publique.

Ils se demandent, avec quelque inquiétude, si à ce point de vue, l'École a donné, depuis un quart de siècle, tout ce qu'on était en droit d'attendre d'elle.

De multiples informations, très détaillées et très sûres, nous permettent de satisfaire leur légitime curiosité. Nous allons donc leur dire la vérité — sans exagération, sans atténuation.

Les instituteurs deviennent assez rares qui professent encore un cours de morale régulier, — un cours, dans le sens qu'on attache ordinairement à ce mot. La leçon vivante, enthousiaste, est remplacée en maints endroits par de sèches explications — tout comme s'il s'agissait d'enseigner une science quelconque. Il manque trop souvent aux professeurs la parole émue et qui émeut, le souffle de conviction et de foi qui vient du coeur, et qui va au coeur.

Nombreux, très nombreux, au contraire, sont les maîtres qui se contentent de faire apprendre et réciter

à leurs élèves, sous forme de froids et insipides résumés, des règles, des sentences, des maximes, toujours vagues, toujours abstraites. Alors, on le comprend, la leçon de morale n'est plus qu'un monotone et fastidieux exercice de mémoire.

Fin. au pr. n.

Englisch.

The Monarchies of the Middle Ages.

In the monarchies of the middle ages the power of the sword belonged to the prince, but the power of the purse belonged to the nation; and the progress of civilisation as it made the sword of the prince more and more formidable to the nation, made the purse of the nation more and more necessary to the prince. His hereditary revenues would no longer suffice, even for the expenses of civil government. It was utterly impossible that, without a regular and extensive system of taxation, he could keep in constant efficiency a great body of disciplined troops. The policy which the parliamentary assemblies of Europe ought to have adopted was to take their stand firmly on their constitutional right to give or withhold money, and resolutely to refuse funds for the support of armies, till ample securities had been provided against despotism. This wise policy was followed in England alone. In the neighbouring kingdoms great military establishments were formed; no new safeguards for public liberty were devised; and the consequence was, that the old parliamentary institutions everywhere ceased to exist. In France, where they had always been feeble, they languished, and at length died of mere weakness. In Spain, where they had been as strong as in any part of Europe, they struggled fiercely for life, but struggled too late. The mechanics of Toledo and Valladolid vainly defended the privileges of the Castilian Cortes against the veteran battalions of Charles the Fifth. As vainly, in the next generation, did the citizens of Saragossa stand up against Philip the Second, for the old constitution of Aragon. One after another, the great national councils of the continental monarchies, councils once scarcely less proud and powerful than those which sat at Westminster, sank into utter insignificance. (Macaulay.)

St. Aus der Praxis

der ländlichen Fortbildungsschule.

a) Aufgabe: Mit der jeweiligen Anschaffung der in der Hauptversammlung bestimmten Geräte wird der Vorstand betraut.

b) Vorschlag: Dieser läßt sich eine von den Auftraggebern unterschriebene Vollmacht ausstellen.

c) Beispiel:

Ort und Datum.

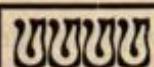
Vollmacht.

Die unterzeichneten Landwirte haben zur Anschaffung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen einen Verein gebildet. Sie beauftragen und bevollmächtigen hiermit den Landwirt Wilhelm Kober von hier, die von der Mehrheit des Vereins bestimmten Geräte und Maschinen anzuschaffen und in Verwahrung zu nehmen.

Zunächst sollen angeschafft werden: 2 Häufelplüge, 1 Pferdehacke (Hackpflug), 2 eiserne Eggen, 1 Exstirpator (Unkrautreiniger), 1 Trieur, 1 Handsämaschine, 1 Obstmühle und 1 Obstpresse.

Der Bevollmächtigte: Wilhelm Kober.

Die Vollmachtgeber: (Unterschriften).



Lebesehrung: Was die Unterwerfung unter die Persönlichkeit Christi einst aus einfachen Fischern gemacht hat, mag uns immer ein Symbol dafür sein, wieviel Erkenntnis und welch wunderbares Leben selbst in ganz einfachen Seelen durch die Demut hervorgerufen werden kann.

Foerster, Autorität und Freiheit.

(Die berufenste Erklärung dieser Erscheinung liegt wohl in den Worten: „Dem Demütigen schenkt Gott alles, dem Hoffärtigen widersteht er.“ Demut, Gnade und Stiftungsplan und Dasein der Kirche Gottes können eins ohne das andere kaum richtig erfaßt werden. D. R.)

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Pestalozzis Lebenswerk mußte scheitern. Hätte ihm das Schicksal gestattet, immer von neuem zu beginnen, dieselbe Erfahrung wäre immer wiedergekehrt, wenn auch die Form des Schiffbruchs eine andere gewesen wäre. Durch kluge Handgriffe wird das Glück der Menschheit niemals auf eine sichere Basis gestellt, nicht einmal durch praktische Lebensklugheit. Diese ist allerdings eine ganz vorzügliche Eigenschaft, deren Ausbildung die Erziehung sich angelegen lassen muß, aber nur dann wird sie zur Segensquelle, wenn das geheimste und doch intensivste Sehnen des Herzens gestillt, wenn der Seelenmagnetismus seinen Pol gefunden hat, mit dem er sich fest vereinigt, für immer vereinigt mit jenem Worte, dessen Tiefe keine Meerestiefe ermißt: „Mein Herr und mein Gott!“

Der Mensch mag tun oder lassen, was er will, er mag nach der Wahrheit jagen oder nach zeitlichen Erfolgen streben, legt es Endes liegt sein Glück in der Seelenharmonie. Das bewußte durch die Erfahrung, sowohl durch die eigene als die der Gattung, erprobte richtige Verhältnis der Wertschätzungen schafft die Harmonie, wo keine Saite bricht.

Aber wie wenig führt die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschennatur und die Möglichkeit, sie alle schrankenlos befriedigen zu können, zu jener Seelenharmonie. Im Bereiche dieser Möglichkeit wuchs der geschichtliche Pessimismus zur Riesengröße heran, der in ganzen Gesellschaftsklassen zitternd verlangt, die Pforte Nirwanas zu öffnen. Reden die Bedürfnisse der Physis die Sprache der Weisheit? O Torheit über Torheit, Torheit unserer Zeit, die in Erziehungstheoretikern und Praktikern nie gesehene Dimensionen anzunehmen scheint. Nicht einmal Pestalozzi war solchem Wahne zugänglich. In einem besonders glücklichen Augenblicke seines Schriftstellerlebens schrieb er das Kapitel: „Kommt Kinder, es geht zu einem Todbette!“ Und wo die Sozialdemokratie von heute eine fürchterliche Philippika gegen die grundverdorrene kapitalistische Gesellschaftsordnung halten würde angesichts des armen Weibes aus den niedersten Volksklassen, das als Triumphator über alle scheinbaren Lebenshemmungen, die in der Armut liegen, aber in Wirklichkeit sich sehr oft als erstklassige Lebenskeime erweisen, die Schwelle zweier Welten zu überschreiten im Begriffe steht, erkennt er, der liebe, gute, aber doch oft so schwer irrende Eidgenosse **die Blume der Freiheit in ihrem schönsten Zauberglanze.** Dank, edler Schweizer, da hast du wirklich recht gesehen und mit abgrundtiefer Angel das Menschenherz ergründet. Du erkanntest auch ganz richtig, daß die Sprache der Bedürfnisse keine Weisheit lehrt. Glüphi muß die Dorfjugend erziehen. Er hat als Offizier in den Armeen Friedrichs II. gedient. Im Kugelregen, in Siegen und verlorenen Schlachten, in zerstörtem Menschenglück und angesichts der Menschenkraft, die hoffnungsvoll auf Ruinen die Lebenshütte neu erbaut, hat dieser seltsamste aller Schulmeister der Welt die Sprache der Weisheit vernommen, die Bonnal Rettung bringt. Ja wohl, **vernehmen** müssen wir die Sprache der Weisheit, denn in den Bedürfnissen unserer Natur **empfinden** wir

sie **nicht.** Und da wir sie vernehmen müssen, war uns die Vernunft gegeben. Aber nicht an den alten Offizier der preußischen Garde wendet sich unsere Vernunft. Jenen prüft unser Verstand. Unsere Vernunft kann als Lehrer nur die Wahrheit brauchen und mit Entzücken hört sie die Worte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben“ und mit Staunen vernimmt sie das Gebet vor dem bittersten aller Todeskämpfe, nicht das Gebet für sich, nein das Gebet für die, der Vater dem Sohne anvertraute, damit keiner verloren gehe. Diesen Seelenpol würdigte Pestalozzi nicht als unerläßliche Basis für das gesunde Funktionieren jedes Gesellschaftskörpers, er würdigte ihn nicht als Quelle und Ziel aller Erziehung, als unentbehrliche Bedingung der Seelenharmonie, und so war sein Los „Schiffbruch“, wie es auch das Los aller derer sein wird, deren Erziehungsweise abseits von Christus führt.

Wie könnte es nun anders sein, als daß die katholische Kirche unter ihren Söhnen Pestalozzis hat, die größer sind als er?

Auf der Endstation. Aber die Wirksamkeit und Bedeutung des Schularztes läßt sich der Berichterstatter König folgendermaßen aus:

Sowohl Mitglied der Ortsschulbehörde als auch Mitglied der Schulkommission, wo diese eingerichtet ist, ist unter allen Umständen der Schularzt. Der Schularzt ist eine im Gesetz neu geregelte Institution. Wir haben bereits in einzelnen größeren Städten des Landes und außerhalb Badens in zahlreichen Städten Schularzte. Nun soll der Schularzt auch durch die Novelle zum Elementarunterrichtsgesetz eingeführt werden, und zwar obligatorisch an allen Schulen mit mehr als zehn Lehrern kann ein Schularzt angestellt werden. Die Funktion des Schularztes (um das kurz zu präzisieren) besteht nicht darin, daß er etwa die Schulkinder ärztlich behandeln soll; die ärztliche Behandlung ist ausgeschlossen, die ärztliche Behandlung soll stattfinden durch denjenigen Arzt, welchen die Eltern wählen. Die Aufgabe des Schularztes besteht vielmehr lediglich darin, die Schule in sanitärer Hinsicht zu überwachen, auf die Kinder acht zu geben, um etwa auftretende Mängel, entstehende Krankheiten zu entdecken und die Schüler und die Eltern darauf aufmerksam zu machen. Deshalb, aber auch nur zu diesem Zweck, hat der Schularzt das Recht der körperlichen Untersuchung der Kinder. Sobald die ärztliche Behandlung beginnt, hört die Tätigkeit des Schularztes auf und tritt die Tätigkeit eines anderen Arztes ein. Man wird ohne weiteres zugeben müssen, daß diese Einrichtung, wenn sie richtig gehandhabt wird, sehr segensreich sein kann. Überlegen Sie einmal, die sie doch alle auch in der Schule gesehen sind, bei wie vielen Kindern wird beispielsweise auf Seh-, auf Hör- und berartige Mängel viel zu wenig geachtet, und sie werden gezwungen, dem Unterricht unter Schwierigkeiten zu folgen, wobei ihr Leiden sich verschlimmert, während eine sachgemäße Beobachtung und eine sachgemäße Behandlung zur richtigen Zeit sehr viel Schlimmes hätte verhüten und sehr viel Gutes hätte bewirken können. Das ist eine der wichtigsten Ideen, welche der Errichtung des Instituts des Schularztes zugrunde liegen. Die Vergütung, welche der Schularzt erhält, ist von der Gemeinde zu zahlen; es wird also durch dieses Institut eine weitere Belastung der Gemeinden geschaffen. Nach Mitteilungen der Regierung wird die Einführung des Schularztes obligatorische Wirkung haben zurzeit in 21 Gemeinden und zwar in 18 Städten und in drei Landgemeinden, abgesehen natürlich von den Städten der Städteordnung.

Da könnte man fast meinen, der Volksschullehrer sei, wenn nicht gerade stumpfsinnig, so doch in sehr vielen Fällen völlig teilnahmslos, den körperlichen Leiden der Schüler gegenübergestanden. Eine solche Annahme wäre **grundfalsch** und müßte im Interesse derjenigen Achtung und desjenigen Vertrauens, das der Lehrer seitens der Eltern zu beanspruchen wohl berechtigt ist, aufs entschiedenste zurückgewiesen werden. Die Neuerung ändert nicht das Allermindeste an der Tatsache, daß es nach wie vor um die körperliche Wohlfahrt der Schüler in der Schule recht übel bestellt sein müßte, wenn die Lehrer offensichtlichen pathologischen Zuständen verständnis- und teilnahmslos gegenüberstünden. Geheimen, verborgenen anormalen Zuständen gegenüber ist das Urteil des Schularztes zuweilen von recht problematischem Wert. Um eine der Wahrscheinlichkeit nahekommende Diagnose zu stellen, bedarf es meistens nicht der einmaligen Untersuchung, sondern der Beobachtung auf

längere Dauer, die dem Schularzt versagt ist. Dann ist der Schularzt ebensowenig von falschen Anschauungen geschützt, wie der Arzt der Erwachsenen; denn immer noch gilt der Satz des durch sein ganzes Leben leidenden Rousseau: „Wenn die Wissenschaft allein zu mir kommt, wohlan, ich werde ihr glauben, wenn sie aber in Gestalt des Arztes, also eines irrtumsfähigen Menschen zu mir kommt, da werde ich wohl auf meiner Hut sein.“

Wir haben ja den Wandel der medizinischen Anschauungen im Laufe der letzten 30 Jahre mit sehr gemischten Gefühlen miterlebt, und was die Namen Prießnitz, Schroth, Rausche, Hahnemann, Hahn, Rickli und Kneipp für die Schulmedizin geworden sind, davon haben wir wenigstens eine Ahnung. Da die Schule nach den Ausführungen eines sehr verständigen Baseler Arztes kein Sanatorium sein kann und auch keines sein soll, so kommt alles darauf an, daß der Lehrer als gebildeter und geschulter Mann sich zur Gewissenspflicht macht, den Forderungen der Hygiene nachzukommen. Das ist und bleibt das Wichtigste. Dann wird der Lehrer aber auch ab und zu ärztliche Urteile vernehmen müssen, die ihm nichts weniger als imponieren. Lassen wir da jüngst einmal Ausführungen eines Mannheimer Arztes (nicht des Schularztes), der das Schulschwänzen auf somatische Anomalien zurückführte. Da erinnerten wir uns der großen Zahl von Schulschwänzern, die nach dem Übergang in eine andere Klasse und zu einem andern Lehrer den tadellosesten Schulbesuch aufweisen. Müssen da die Prädispositionen der Schwänzer und der Lehrer merkwürdig ineinandergreifen, so daß man wohl die Weiterentwicklung der prästabilisierten Harmonie eines Leibnitz erwarten darf.

Daß eine ärztliche Inspizierung der Schuträume, der gefüllten und leeren Schulsäle von Zeit zu Zeit erforderlich ist und begrüßt werden muß, versteht sich von selbst. Dieser Obliegenheit entledigten sich bisher häufig die Amtsärzte, besonders bei ihren Reisen zur Impfung. Unsere Ansicht geht dahin, daß in diese Abung eine bestimmte Ordnung hätte gebracht werden können eventuell unter Beigabe eines Hilfsarztes an vielbeschäftigte Bezirksärzte. Die Neuordnung hätte den Gemeinde keine wesentlichen Unkosten verursacht, die Interessen wären in dem wünschenswerten Umfang gewahrt worden und der möglichen Überhandnahme neuer, unfruchtbarer, die Schularbeit störender bürokratischer Maßnahmen wäre vorgebeugt gewesen. Wir haben auch schon die Urteile preussischer Lehrer großer Städte, wo man schon lange Schulärzte hat, über diese Sache gehört, aber noch kein einziges, das unserer Ansicht entgegengelaufen wäre. Ganz vorzüglich müssen wir die Anordnung der Schulverwaltung nennen, daß sie in den Lehrerseminarien Unterricht in der Hygiene erteilen läßt. Aber warum sind alle diese Maßnahmen bestimmt, keine vorteilhaften Folgen, auch keine ökonomischer Natur, nach sich zu ziehen?

Die XIV. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes in Bochum. (16., 17. und 18. Mai 1910) Unsere Leser werden sich noch entsinnen, wie die Bad. Lehrerzeitung im Herbst letzten Jahres in einer Artikelserie ein reiches Material zusammenstellte, aufgrund dessen die Erklärung des Vorsitzenden Röhl auf der Straßburger Lehrerverammlung, daß „der Deutsche Lehrerverein weder in religiöser noch in politischer Beziehung bestimmte Tendenzen verfolge“ unwahr ist und höchstens von denjenigen geglaubt werden kann, deren Kenntnis auf diesem Gebiet entweder von totaler Unwissenheit oder himmelschreiender Urteilslosigkeit verfinstert wird.

Für den katholischen Lehrer steht unzweifelhaft fest: Nicht der herrschende Zeitgeist im Deutschen Lehrerverein bestimmt den Inhalt des Religionsunterrichtes in der Schule, sondern der Beauftragte der Gesamtkirche. Dies ist für den Katholiken niemand anderes als der Bischof. „Geht hin und lehret alle Völker“ heißt der ganz bestimmte Auftrag Jesu an seine Apostel. Einer der vorzüglichsten

Orte, diesen Auftrag auszuführen, ist unzweifelhaft die Schule. Darum war jederzeit und heute noch die erste Sorge der christlichen Missionare, der Pioniere der Kultur, die Gründung von Schulen. Ein Lehrer aber, der, wenn auch die Reihen der Gegner nur stillschweigend unterstützend, die Kirche aus ihrem ureigensten Arbeitsfeld hinaustreiben hilft, der nimmt zu dem Auftrage Jesu Christi — wir wollen das harte, an die Tätigkeit eines Ephialtes erinnernde Wort, das sich uns in die Feder schleichen will, unterdrücken — eine direkt gegnerische Stellung ein. Auf dem Religionsgebiete gibt es keine Kompromisse, da gibt es nur ein „entweder“ oder ein „oder“. Entweder stehe ich auf dem Standpunkte, daß der konfessionelle Religionsunterricht, der nun einmal aufgrund geschichtlicher Tatsachen existiert, ein „integrierender“ Teil des Schulunterrichtes ist oder ich stehe nicht auf diesem Standpunkte. Stehe ich auf diesem Standpunkte so darf ich meinen Platz nicht Schulter an Schulter bei denjenigen suchen, deren authentisch nachweisbares Ziel — siehe Bad. Lehrerzeitung Nr. 51, S. 598 (1909) — die Interkonfessionalisierung des Religionsunterrichtes ist, um dem „Katholizismus die Wurzeln abzuschneiden“, sondern ich muß auf irgend eine Weise die Konsequenz aus diesem Standpunkte ziehen, wenn ich mir nicht denjenigen Vorwurf zuziehen will, den der französische Arbeitsminister Viviani in öffentlicher Kammer Sitzung als das Neutralitätsprinzip der französischen Schule kennzeichnete mit den Worten: **Die Neutralität der Schule ist nie etwas anderes gewesen, als eine diplomatische Lüge und eine Heuchelei. Wir haben dafür gestimmt, um die Skrupeln der Angstlichen einzuschläfern.**

So und nicht anders sieht auch das Neutralitätsprinzip des Allg. Deutschen Lehrervereins aus.

Die Leser mögen uns verzeihen, wenn wir die Wege des trockenen Chronisten einige Augenblicke verlassen haben. Allein so oft die Gegner selbstgefällig und nur aus Opportunitätsdiplomatie ihre angebliche Neutralität verkünden, fühlen wir uns verpflichtet, ihnen die Maske von ihrem scheinheiligen Gesicht zu reißen.

Während der Abwesenheit Brücks leitete der Vorsitzende des Kath. Lehrervereins in Wiesbaden, Mittelschullehrer Thömmes, die Versammlung.

Zunächst gab der Obmann der Jugendschutzkommission, Lehrer Larbig aus Mülheim a. d. Ruhr, eine Übersicht über die Tätigkeit derselben und begründet folgenden aus seiner reichen Erfahrung herausgewachsenen Antrag, der einstimmig angenommen wurde.

„Die XIV. General-Versammlung des K. L.-V. wolle den Verbandsmitgliedern dringend empfehlen, da, wo Schutzvereine für die schulentlassene männliche Jugend nicht bestehen und aus gewissen Ursachen nicht ins Leben gerufen werden können, die interkonfessionellen Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit tatkräftig zu unterstützen bzw. die Gründung solcher Vereine zu fördern.“

Zur Erläuterung mag noch bemerkt werden, daß eigene Jugendkommissionen in den meisten Zweigvereinen bestehen und also nur für die noch wenig anderen dieser Antrag bestimmt ist. Für Baden besorgte meines Wissens die diesbezüglichen Arbeiten bisher in mustergültiger Weise unser unvergeßlicher Bardorf.

Anschließend daran wurde auch der Antrag Wiesbaden: „Wir empfehlen die Herausgabe eines Flugblattes gegen die Schundliteratur für die Schuljugend, und eines solchen, das die Gefahren berücksichtigt welche der schulentlassenen Jugend drohen“ in zustimmendem Sinne erledigt. Aus der antegenden Debatte sei besonders folgender Gesichtspunkt hervorgehoben: Solche Schriften wirken mehr als Worte. Sie können zu Hause in Ruhe durchgelesen werden. Namentlich werden aber auch die Eltern auf die vielerlei Gefahren aufmerksam gemacht, die ihren Kindern von dieser Seite aus drohen und sie werden zu schärferer Ueberwachung ihrer Kinder veranlaßt.

Eine ausgedehnte Debatte rief der Antrag Osnabrück

hervor, darüber zu beraten, wie die vom Lande abwandernde Jugend vor den vielseitigen Gefahren der Städte zu schützen ist. Für die Notwendigkeit eines solchen Schutzes sprach insbesondere Wincker aus Hamburg, der traurige Bilder der Großstadt entrollte und nachwies, daß durch die für den Katholizismus äußerst ungünstigen Schulverhältnisse jährlich tausende von zuwandernden Kindern katholischen Bekenntnisses dem Katholizismus dadurch entfremdet und verloren gehen, weil sie in den Hamburger Senats-Schulen am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen müssen. Er bat darum Lehrer und Geistliche, nach Hamburg auswandernde katholische Familien auf die dort bestehenden katholischen Schulen aufmerksam zu machen bzw. die Adressen nach Hamburg verziehender katholischer Familien der katholischen Schule in Hamburg mitzuteilen, da sie auf anderem Wege nicht ausfindig gemacht werden können. Von dort aus wird dann für Unterbringung in katholische Schulen Sorge getragen werden.

Rektor Heinen vom Volksvereins-Verlag München-Glabbach teilte mit, daß dort zur Zeit 3 Flugchriften vorbereitet werden, welche sich mit den nach Städten abwandernden Familien, Jünglingen und Mädchen eingehender befassen. Er bat die katholischen Lehrervereine, die Vorbereitung dieser Flugblätter zu unterstützen.

Unterdessen war Rektor Brück wieder zurückgekehrt und erstattete statutengemäß den Rechenschaftsbericht über die beiden letzten Jahre. Wir kommen darauf in unserem nächsten Bericht ausführlicher zurück.

Fortsetzung folgt.

Die Straßburger Lehrertagung in der Beleuchtung der „Kreuzzeitung“. Die protestantisch-konservative „Kreuzzeitung“ befaßt sich in einem Leitartikel in Nr. 232 mit dem Straßburger Lehrertag. Sie betont, daß die offiziellen Vertreter amtlicher Korporationen deutlich die verblichene Mahnung zur Mäßigung hätten durchblicken lassen. Diese Mahnung sei aber sehr auf unfruchtbaren Boden gefallen. Der Festredner Oberlehrer Schubert erhält dabei folgende Notizen in sein Stammbuch:

„Der Festredner Oberlehrer Schubert konnte Schüler nicht entbehren: „Seid einig, einig, einig!“ Der alte Attinghausen würde das Wort schwerlich gesprochen haben, wenn er gewußt hätte, daß Schubert es zittern würde, um Protestanten, Juden, Katholiken, Dissidenten, Konservative, Liberale und — Sozialdemokraten unter einen Hut zu bringen. Es ist eine alte Sitte im Deutschen Lehrerverein, den Festvortrag nicht zur Debatte zu stellen. Schubert konnte also schon aus diesem Grunde frei von der Leber weg reden. Und das tat er und sein Festvortrag war eine wundervolle Illustration einer rückwärtslos demokratischen Berufsauffassung. Danach ist den Gegnern „der Streit ein Bedürfnis und die Volksverhegung Glückseligkeit.“ Wir schenken es uns, was Schubert über „die Politik der Freiheit nach innen“, über die Verächtlichmachung der katholischen und evangelischen Lehrerverbände, über die Anfeindung des Deutschen Lehrervereins der Extremkonservativen und durch das Zentrum, die ihre Bekämpfung als einen Kampf gegen Religion und Christentum auffassen, und was er vom rücksichtslosen Konfessionalismus sagte. Aber die Tendenz des Deutschen Lehrervereins behauptete er: „Er ist aufgebaut auf dem Boden der vollsten Parität. Er enthält sich jeder Einwirkung auf die politische, religiöse und kirchliche Gesinnung und Stellung der Mitglieder. Niemand hat sie zu fragen, und niemand fragt sie auch, wie sie politisch und kirchlich gesinnt sind.“

Das ist ein Rechtfertigungsversuch des Hauptvorstandes wegen seines merkwürdigen Verhaltens den sozialdemokratischen Lehrern Bayerns gegenüber, die heute noch Mitglieder des Deutschen Lehrervereins sind. Der erste Vorsitzende des Vereins Roehl sagte hierüber folgendes:

Der Deutsche Lehrerverein ist ein partitistischer Standesverein. Seine Mitglieder sind in religiöser und politischer Beziehung durch keinerlei Satzungsbestimmungen gebunden. Für die Stellung, die die einzelnen Mitglieder des Vereins bei Betätigung ihrer staatsbürgerlichen Rechte in religiösen und politischen Fragen einnehmen, tragen sie selbst die Verantwortung. Der Deutsche Lehrerverein weist deshalb alle Versuche, ihn für Kundgebungen seiner Mitglieder in diesen Fragen verantwortlich zu machen, mit Entschiedenheit zurück.“

So zieht sich der Fuchs aus der Schlinge. Nach der Auffassung der Herren Roehl und Schubert gehören auch die sozialdemokratischen Lehrer zu dem einig Volk von Brüdern.

„Man darf“, bemerkt hierzu die „Kreuzzeitung“, diese politische Willenskundgebung des Vorstandes wohl als die weittragendste Kundgebung der ganzen Tagung ansprechen. Sie ist eine Tatsache, der gegenüber alle anderen patriotischen Gelöbnisse und spontanen Gefühlsäußerungen ein zwar farbenprächtiger, aber dunstreicher Kometschweif sind. Der Deutsche Lehrerverein darf sich nicht darüber beklagen, wenn seine Kritiker für alles das, was in ihm geschieht und unterlassen wird, nicht mehr ausschließlich die Führung, sondern ihn selbst verantwortlich zu machen. Wenn etwas geeignet war, den Abgeordneten Dr. Heß und seine Anklagen gegen den Lehrerverein oder vielmehr seine Führer und Schaum-schläger zu rechtfertigen, so ist es der Verlauf der Straßburger Verhandlungen, die auch in ihrem pädagogisch-wissenschaftlichen Teil zuweilen jedes Maßes ermangelten.“

Die geistliche Schulaufsicht nannte ein Referent ein großes Wagnis des Staates. Die Volksschule gehöre den Volksschulpädagogen. Die Eltern hätten nicht immer das Interesse des Kindes im Auge, sondern oft genug das eigene. Die „verpriesterte“ Schule müsse der Vergangenheit angehören. Solche Anschauungen traten auf dem Lehrertage in die Erscheinung. Die „Kreuztg.“ stimmt mit unserem eigenen Urteile überein, indem sie zum Schluß bemerkt:

„Wohin unsere Volksschule auf die Dauer unter solcher Führung gelangen muß, ist nicht zweifelhaft. Wir nähern uns mehr und mehr den Verhältnissen in Frankreich, wie ja überhaupt die Lehrerkongresse von Jahr zu Jahr einen internationalen Anstrich annehmen. Entsprechende Verbrüderungen werden nicht auf sich warten lassen. Demgegenüber ist es Pflicht und Aufgabe aller Behörden und Regierungen der deutschen Einzelstaaten, ihnen die deutsche Schule, die auf christlich-konfessioneller Grundlage errichtete Volksschule zu schützen und zu erhalten, damit denjenigen Lehrern, die in diesem Sinne und Geist kirchen- und staatsertreu an der deutschen Jugend arbeiten wollen, Gelegenheit gegeben wird, der herrschenden Schule einer Straßburger Lehrerverammlung die dienende Volksschule unserer Hohenzollern entgegenzustellen.“
Ags. Pstztg.

Programmschau. (Schluß.) Die erfreuliche Pflege der Mathematik macht sich auch geltend in der mathematischen Behandlung der Physik, die besonders im 6. Kurs für die Auffassung der Naturvorgänge von prinzipieller Bedeutung wird. So haben die Lehrer doch eine gewisse Berechtigung, sich der durch die Seminarien gewährten Allgemeinbildung zu freuen; und nur die berufliche Ausbildung fordert nach der Seminarentlassung sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht eine Ergänzung bis in die Fundamente. Auch die bestorganisierte Bildungsanstalt, auch die Universität könnte unmöglich alles leisten. Bildungsfragen sind in ihrem Kern zu einem nicht unwesentlichen Teil philosophischen Gehaltes, nicht politischer Natur, und deshalb beglückt und belehrt ihre Bearbeitung bis ins höchste Greifenalter. Nur mit einer Stimmungslage vertragen sie sich nicht — mit der Selbstsucht, sei sie individueller, kollektiver oder parteipolitischer Natur.

Der Musikunterricht schreitet vor bis zu Vortragsstücken von Rhumann, Weber und Chopin in Klavier, von Bach, Hesse, Scheinberger in Orgel, von klassischen Stücken und Orchesterstücken in Violinspiel. Leistet der junge Mann auch hier wie in den übrigen Fächern Gutes, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er eine Bildungsgrundlage und einen Bildungsbesitz mit in seinen Beruf hinausnimmt, der an Qualität und Quantität den des aus der Mittelschule abgehenden Aspiranten für den Einjährigfreiwilligendienst bei weitem übertrifft. Der junge Lehrer hat sich seines Bildungsganges nicht nur nicht zu schämen, sondern sich desselben würdig zu erweisen. Dann entsteht jenes edle Selbstbewußtsein, das nicht verlegt, aber auch eine unwürdige Behandlung ablehnen muß.

An die Seminaristen möchten wir noch die Bitte richten, dem Unterricht in der Hygiene mit möglichster Aufmerksamkeit zu folgen, und den Unterricht in der Hand-

fertigkeit, besonders aber den in der Stenographie (beide wahlfrei) ja nicht als minderwertig einzuschätzen.

Radolfzell. An dieser Stelle möchten wir auch auf den Jahresbericht der Volksschule in Radolfzell verweisen; mit Hingabe und Begeisterung wirken die wackeren Herren Kollegen in ihrer schönen Residenz an der Bildungsarbeit der Jugend, und der flott abgefaßte Bericht des Herrn Oberlehrer Gast läßt vermuten, daß unter dem Lehrerkollegium einerseits, zwischen dem Kollegium und der trefflichen Stadtverwaltung andererseits jenes von gegenseitiger Hochachtung getragene Einvernehmen herrscht, das allein die schulischen Dinge zum Guten lenkt. Wir gratulieren.

Ferrers Erziehungsverein. Raumangel nötigt uns, die Veröffentlichung der Kulturgesellschaft „Ernst Abbe“ für die nächste Nummer zurückzulegen. Inzwischen zeugen die Ferrer-Schulen in Spanien durch ihre Taten von ihrer Vortrefflichkeit. Entrüstet man sich darüber in Europa? Keineswegs. Man entrüstet sich über das, was man haßt. Der Liebe wird alles vergeben.

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Rangstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Weibliche Beamten im deutschen Reiche. Ein Ratgeber für junge Mädchen und deren Eltern von Arnold Hirz, Rektor. 8^o, 57 Seit., Preis 75 Pfg., Baden-Baden, Pet. Weber, Verlagshandlung.

Die Zahl derjenigen jungen Damen, welche einen Beamtenberuf ergreifen wollen, wächst von Jahr zu Jahr und damit auch die Zahl der Eltern, die sich über diese Sache gerne Rats erholen möchten, wenn sie nur die richtige Stelle wüßten. Das vorliegende Werkchen gibt ihnen Antwort auf alle diesbezüglichen Fragen: Ausbildung, Anforderung an Geist und Körper, Berufspflichten, Besoldung und Ruhegehalt alles ist berücksichtigt. Wir finden Abhandlungen über den Lehrerinnenberuf für die Volks- und höhere Schulen, über Haushaltungs-, Zeichen-, Handarbeits-, Turn- und Schwimmlehrerinnen und Kindergärtnerinnen. Ferner über weibliche Ärzte, Rechtsanwältinnen und Zahnärztinnen, Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-, sowie in städtischen Diensten angestellte Beamtinnen. Den zahlreichen Frauenvereinen, die sich ja mit der weiblichen Berufswahl befassen, ebenso den Behörden dürfte der Ratgeber willkommen sein, da er zusammenfassend und übersichtlich alles bringt, was sonst zerstreut vorhanden ist. An Hand des Büchleins lassen sich Vergleiche anstellen zwischen den verschiedenen Beamtinnenkategorien und das Für und Wider erwägen. Dadurch, daß man die Broschüre in die Hände der Mädchen, welche vor der Berufswahl stehen, legt, wird vielleicht manche mündliche Verhandlung und Korrespondenz überflüssig werden.

Es ist für den Bücherfreund immer eine Freude, wenn eine neue Nummer der grauen „**Mitteilungen der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau**“ eintrifft. Vor uns liegt die eben versandte Nr. 14, wieder ein gewichtiges Zeugnis der Kulturarbeit des Herderschen Verlags. Den Titel schmückt das Bild des 70jährigen Nestors der österreichischen Historiker, Geh. Rat Dr. Jos. Alex. Fehr. v. Helfert, aus dessen Feder bei Herder die „Geschichte der österreichischen Revolution“ erschienen ist. Aus dem sonstigen reichen Inhalt fällt auf: das eigenartige Gebetbuch P. Beiffel, Seelengärtlein, ein Juwel künstlerischer Buchausstattung; Prälat A. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter (2 Bde); der 3. Band von Domkapitular F. A. Redl, Das Missale als Betrachtungsbuch; die vierte, von Hofrat v. Pastor besorgte Auflage von J. Janssen, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, eine köstliche Gabe für die gebildete Jugend; P. A. Baumgartners klärende Schrift, „Die Stellung der deutschen Katholiken zur neueren Literatur“; endlich P. G. Muckermann, Grundriß der Biologie. Eine Liste neuerer Erscheinungen in modernen fremden Sprachen zeigt neben Englisch namentlich das Spanische in einer Reihe bedeutender Werke vertreten, so daß man von einem ausgebauten spanischen Verlag in Deutschland reden kann, typographisch so korrekt ausgeführt, daß die Revista Católica in Santiago (Chile) raten kann, spanische Bücher bei Herder in Freiburg drucken zu lassen. Das ist ein ehrendes Zeugnis für deutschen Fleiß und deutsche Genauigkeit. — Die „Mitteilungen“ werden an Interessenten unentgeltlich versandt.

Zweites Handbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Herausgegeben im Auftrag des Vorstandes von dessen 1. Vorsitzenden Dr. Rudolf Hornich. Lexikon-Diktav. 344 Seiten. Preis broschiert Mk. 3.— (Verlag Kösel, Kempten und München.)

Der Verein für christliche Erziehungswissenschaft, der sich voriges Jahr mit dem ersten Jahrbuch aufs trefflichste eingeführt hat, bietet hiermit das zweite Jahrbuch seinen Mitgliedern und allen Freunden seiner Bestrebungen an. Die ungewöhnlich günstige Aufnahme, welche die erste Publikation gefunden, dürfte auch der zweiten gesichert sein. Eine Reihe bewährter Kräfte haben sich wieder in den Dienst der idealen Ziele des Vereins gestellt und eine Reihe gediegenster Beiträge über die verschiedensten Probleme der modernen Pädagogik geliefert. Zum Teil finden wir wieder die rühmlichst bekannten Namen, u. a. den Altmeister der christlichen Erziehungswissenschaft Otto Willmann und den durch sein hervorragendes Werk über pädagogische Psychologie bestens bekannten Seminarlehrer Habrich, Universitätsprofessor Seidl und P. Bichler. Dazu haben sich neue Mitarbeiter eingefunden, wie der Bonner Philosophieprofessor Geysler, Privatdozent Dr. Krus in Innsbruck, Stegmund Müller von der Wiener Lehrerakademie u. a. Diese Namen verbürgen nur Leistungen von gründlichster Wissenschaftlichkeit. Die geschickte Auswahl der aktuellsten Fragen der heutigen Schule und Erziehung und die gründliche und dabei doch allgemeinverständliche Behandlung der brennendsten und schwierigsten pädagogischen Probleme machen auch dieses zweite Jahrbuch zu einer der wertvollsten und bedeutsamen Leistungen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur des letzten Jahres. Jeder, der an der Entwicklung der christlichen Pädagogik Interesse und Freude hat, sei er Fachmann oder Laie, muß diese neue Erscheinung aufs lebhafteste begrüßen, und auch der prinzipielle Gegner wird nicht an ihr vorbeigehen können, sondern sie als hervorragendes Werk schätzen und zu ihr Stellung nehmen müssen.

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

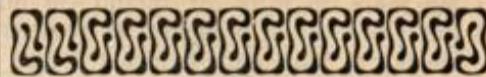
b Unständige Lehrer:

Kormann, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Oberriemsingen, A. Breisach. Krämer, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Gernsbach, A. Raftatt. Kramps, Anna, Unterlehrerin, von Friedrichsfeld nach Adelsheim. Kramer, Katharina, Hilfslehrerin in Zeuthern, als Unterlehrerin nach Appenweiler, Amt Offenburg. Krieger, Elise, Hilfslehrerin in Pforzheim, wird Unterlehrerin daselbst. Kuch, Christian, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Heidelberg. Kuch, Gustav, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Dfingen, A. Donaueschingen. Kühne, Karl, Unterlehrer, von Volksschule Karlsruhe an Übungsschule des Lehrerseminars I daselbst. Kunz, Adalbert, Schulverwalter in Waltershofen, als Unterlehrer nach Jechtingen, A. Breisach. Kunz, Eugen, Unterlehrer, von Obersimonswald nach Rippoldsau, A. Wolfach. Kunzmann, Gustav, Unterlehrer, von Nußbaum nach Karlsruhe. Kusch, Margarete, Unterlehrerin, von Radolfzell nach Herbolzheim, A. Emmendingen. Lang, Hermann, Unterlehrer, von Donaueschingen nach Denklingen, A. Fullendorf. Langsdorff, Mathilde von, Unterlehrerin, von Sulzfeld nach Altenheim, Amt Offenburg. Lauterer, Fanny, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Kilsheim, A. Wertheim. Leder, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin, nach Mannheim. Leiber, Oskar, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Stettfeld, A. Bruchsal. Leng, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Leonhardt, Emil, Unterlehrer in Kenzingen, als Schulverwalter nach Heidelberg, A. Bruchsal. Leuthe, Gustav, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Kehl. Litterst, Albert, Unterlehrer, von Weiler, A. Pforzheim, nach Pforzheim. Lott, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neuthard, A. Bruchsal. Lubberger, Karl, Hilfslehrer in Pforzheim, wird Unterlehrer daselbst. Ludwig, Friedrich, Hilfslehrer in Kandern, wird Unterlehrer an Bürgerschule daselbst. Lurz, Klothilde, Hilfslehrerin in Offenburg, wird Unterlehrerin daselbst. Lutz, Joseph, als Unterlehrer nach Ostfriesheim, A. Schwetzingen. Mag, Wilhelm, Hilfslehrer in Windenreute, A. Emmendingen wird Unterlehrer daselbst. Mächtele, Emilie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Stollhofen, A. Bahl. Martin, Rudolf, Schulkandidat, als Unterlehrer an Übungsschule des Lehrerseminars Freiburg.

20 und 25 Postkoll. Teile Ihnen mit, daß die bis jetzt von Ihnen bezogenen 20 Sendungen Rauchtabak zu meiner größten Zufriedenheit ausgefallen sind und ich bitte, schicken Sie sofort usw. schreibt Herr Förster K.

Senden Sie mir 9 Pfd. Pastorentabak; es ist dies die 25. Bestellung, ein Beweis, daß Ihre Lieferungen sehr gut waren, schreibt Herr F. B.

Obenstehende Anerkennungen empfing die auch den Lesern unserer Zeitung bekannte Firma Emil Köller in Bruchsal in Baden unaufgefordert und wir können es nicht unterlassen, auf das ausführliche Inserat der durch ihre Reeklität alleits beliebten Firma, welches in der heutigen Nummer dieser Zeitung erscheint, hinzuweisen.



Rheinfahrt.

Martin Greif.

II.

Der Gebirge Kranz entschwindet,
Flacher Ufer Saum allein
Mit den Au'n zu Tal sich windet,
Breit und einsam fließt der Rhein.

Wie er auch sich weiter krümmt,
Unverändert bleibt sein Zug,
Wohl, auch diese Ruhe stimmt
Mir die Seele ernst genug.

Düstrer wird's am Binsenstrande,
Hohl und grün die Wogen ziehn,
Fern ein Regenstrich im Lande
Malt sich an den Wolken hin.

Da im Grau der Nebeldüfte
Winkt es tröstlich aus dem Strom:
In die abendlichen Lüfte
Steigt ein wunderbarer Dom.

Die Behandlung der Schulgeige!

v. Hanspeter.

Die Violine oder Geige ist das kleinste und wichtigste der Geigen- oder Bogeninstrumente und hat seit vielen hundert Jahren ihre jetzige Gestalt und Bauart unverändert erhalten.

Schon der Name dieses Instruments genügt, um in uns tausend der verschiedensten Empfindungen auszulösen. Wer hat nicht schon gar Wunderbares gehört von sagenumwebten Geigenkünstlern, die solch' seelenvolle Töne den Saiten zu entlocken wußten, daß sie in den Hörern die tiefgehendsten Empfindungen auslösten? Namen wie Tartini, Rohde, Kreutzer, Wirtti, Paganini, Beriot, Joachim, Wilhelmy, Sarasate, Burmeister genügen, um uns ganze Bände Anekdoten und ganze Welten der großartigsten Schöpfungen zu öffnen.

Dieses zierliche Instrumentchen, der besondere Liebling aller großen Geigenkünstler, verdankt sein Entstehen ebensolch' großen Erbauern. Einige der berühmtesten Geigenbauer, deren Instrumente zum Teil mit sabelhaften Preisen bezahlt werden, sind Amati, Stradivari, Guaneri und Klotz. Berühmte Zeitgenossen, die ganz Hervorragendes im Geigenbau leisteten, sind Neumer, Riechers und nicht zu vergessen eines badischen Künstlers Adolf Romer in Freiburg i. Breisgau, dessen Geigen sich nicht nur auszeichnen durch den großen und edlen Ton, sondern auch durch Schönheit des Holzes und Vorzüglichkeit des Lackes bei verhältnismäßiger Billigkeit des Preises.

Da die Violine eine Menge ausgezeichnete Eigenschaften in sich birgt, so benutzten sie unsere Altvordern, dies erkennend und richtig einschätzend, zum Gebrauche in der Schule. Wenn irgendwo, so handelten sie hier nach dem heute gar manchmal mißhandelten Grundsatz „Für die Kinder ist das Beste gerade gut genug,“ nach welchem gar manchmal Dinge in die Schule verschleppt werden, die besser vor der Schultüre blieben; gedenken wir nur des Harmoniums mit seinen jammernden Lauten und stark hervortretenden Nebentönen.

Wie kein anderes Musikinstrument ist die Geige geradezu geschaffen zum Führer beim Gesangsunterricht in den Schulen. Vor allem die bequeme Handlichkeit, der klare tiefdringende und singende Ton, der selbst bei großer Schülerzahl dominierend hervortritt sind Charakterzüge wie sie kein anderes Instrument aufweist. — Und dieses herrliche, formvollendete, praktische Instrument, wie wird es in der Schulstube oft vernachlässigt, als Stiefkind behandelt oder

gar kurzerhand, einem Wimmerkasten zuliebe, vor die Türe gesetzt. Da hängt sie, die Arme, in einem Winkel zunächst des Waschbeckens und Handtuches aufgehängt am Kopfe mit einer kräftigen Schnur, die Saitenenden gleich einem Wirrsal und einem Struwpeter nicht unähnlich um Kopf und Hals geschlungen. Welch ein Jammerbild für das edelste der Musikinstrumente! In den Händen eines Künstlers würde diese seelenvolle Nachtigall klagen, klagen über die Verachtung und Mißhandlung die ihr seitens des Spielers wird, der sie nur mit den prosaischen Augen eines notwendigen Abels betrachtet und nur aus übler Notwendigkeit ihr krächzende Laute des Unmutes hervorruft. Ja, es ist ein Jammer in der Tat, wie die Schulgeigen gemeinhin behandelt werden.

Daß die Geige, soll sie einigermaßen intakt bleiben vor Feuchtigkeit zu schützen ist, haben wir oben bereits kurz angedeutet. Am besten gesorgt ist für dieses empfindsame Instrument, wenn es in einem besonders dazu eingerichteten Kasten verwahrt wird, wo es vor Staub, Stoß, Druck und Schlag, sowie auch gegen Beschädigungen und Witterungseinflüsse jeglicher Art geschützt ist. Hängt so eine Schulgeige stets an der Wand, so wird sie nicht nur vom Staub langsam angefüllt, der sich in ganzen Ballen im Innern sammelt, sondern meist auch mehr und mehr im Lack beschädigt, der vom Mörtel an der Wand abgekrast wird beim Aufhängen und Abnehmen; beides aber beeinträchtigt den Ton und macht ihn im ersten Falle dumpf und klanglos, im letzten aber spitz und schneidend. Als eine Unart muß es bezeichnet werden, wenn manche „angehende Violinkünstler“ diese, in in der Meinung, die Geige habe nicht mehr genügend Lack, überlackieren und so den Ton verbessern wollen; gewiß wird er dadurch nur verbößert. Zugleich möchten wir uns gegen die verbreitete Unsitte wenden vorhandene Schäden selbst zu reparieren und zu leimen, es ist uns unverständlich, mit wieviel Selbstgefühl manche Lehrer hier vorzugehen pflegen in einer Sache, in welcher ein gelernter Instrumentenmacher fast sein halbes Leben opfert, bis er mit dem nötigen Takt und feinen Verständnis solche Reparaturen ausführen kann. Wenn irgendwo, so heißt es hier: Schuster bleib bei deinem Leisten.

Sollte sich in dem Instrument im Laufe der Jahre Gewöll angesammelt haben, so läßt sich dies leicht entfernen, indem man durch die F-löcher einige Hände voll Salz oder Gerste streut, dies tüchtig in dem Hohlraume umschüttelt und wiederum durch dieselben Öffnungen entfernt. Der Unrat wird vom Salze gebannt und mit ihm aus der Geige verschwinden.

Nach jedem Spielen sollten Decke und Zargen mittelst eines weichen Hirschleders vom Kolophonium gereinigt werden. Hat sich aber dieser bereits in einer dicken, schwärzlichen Kruste angelegt, so reibt man ihn mit einem weichen Lappchen, das mit Erdöl gedränkt ist, ohne Anstrengung weg. Dies darf aber nicht oft wiederholt werden.

Wird der Geigenkörper mit einem leicht in Öl getränkten Wattebausch leicht eingerieben und tüchtig trocken nachgefahren, so erhält dieser einen wundervollen Glanz.

Fortsetzung folgt.

Le petit Savoyard.

II. A Paris.

Fin.

An foyer paternel quand pourrai-je m'asseoir?
Rendez-moi ma pauvre chaumière,
Le laitage durci qu'on partageait le soir,
Et, quand la nuit tombait, l'heure de la prière,
Qui ne s'achevait pas sans laisser quelque espoir.

Ma mère, tu m'as dit, quand j'ai fui ta demeure:
Pars, grandis et prospère, et reviens près de moi ...
Hélas! et tout petit, faudra-t-il que je meure,
Sans avoir rien gagné pour toi! ...

Non, l'on ne meurt pas à mon âge;
Quelque chose me dit de reprendre courage ...
Eh! que sert d'espérer? que puis-je attendre enfin? ...
J'avais une marmotte, elle est morte de faim!

Et, faible, sur la terre il reposait sa tête;
Et la neige, en tombant le couvrait à demi;
Lorsqu'une douce voix, à travers la tempête,
Vint réveiller l'enfant par le froid endormi.

„Qu'il vienne à nous, celui qui pleure,“
Disait la voix, mêlée au murmure des vents;
„L'heure du péril est notre heure,
Les orphelins sont nos enfants.“

Et deux femmers en deuil recueillaient sa misère;
Lui, docile et confus, se levait à leur voix;
Il s'étonnait d'abord; mais il vit à leurs doigts
Briller la croix d'argent au bout d'un long rosaire;
Et l'enfant les suivit en se signant deux fois.

A. suivre.

Der Preussische Beamtenverein in Hannover, Lebensversicherungverein a. G., Versicherungsanstalt für deutsche Beamte (einschließlich der Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte, Architekten und Ingenieure, Redakteure, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und

Apotheker sowie der Privatbeamten) hielt am 11. Juni seine XXXIII. ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht heben wir hervor, daß der Versicherungsbestand Ende 1909 sich auf 87 494 Policen über 354 289 250 Mk. Kapital und 1 308 057,80 Mk. jährliche Rente stellte und im Geschäftsjahre 1909 einen reinen Zuwachs von 3406 Policen über 21 805 290 Mk. Kapital und 136 660 Mk. jährliche Rente zeigte. Die Prämienreserven einschließlich des Dividenden-Ansammlungsguthabens stiegen von 101 924 538,46 Mk. auf 110 481 965,20 Mk.

Die wirkliche Sterblichkeit ist um 56,71% hinter der erwartungsmäßigen zurückgeblieben, so daß die Ausgabe für Sterbefälle nur 2 200 700 Mk. betrug, während man auf eine Ausgabe von 5 083 218 Mk. gefaßt sein mußte.

Die Verwaltungskosten betragen für jede 1000 Mk. Versicherungskapital nur 85 Pf. In Prozenten der Prämien-Einnahme stellten sie sich auf nur 2,05%, in Prozenten der Prämien- und Zinsen-Einnahme auf nur 1,53%.

Diesen großen Ersparungen entsprach die Höhe des Überschusses im Betrage von 4 122 832,56 Mk.

Die Jahresrechnung schließt in Soll und Haben mit 130 501 725,21 Mk. Nach Entgegennahme des Geschäftsberichts und nach Erteilung der Entlastung wurde beschlossen, aus dem Jahresüberschusse

| | | | |
|--|-----------|------|---|
| dem Sicherheitsfonds | 658 207 | „ 50 | „ |
| den Mitgliedern der Lebensversicherung als Dividende (4 1/2%) der dividendenberechtigten Prämienreserve) | 2 850 428 | „ 02 | „ |
| dem Schlußdividendenfonds | 236 071 | „ 26 | „ |
| Dividenden-Ergänzungsfonds | 238 125 | „ 78 | „ |
| Extra-Reserve-Fonds | 100 000 | „ — | „ |
| Beamten-Pensionsfonds | 20 000 | „ — | „ |
| der Reserve zur Deckung der Kosten für Sterblichkeitsuntersuchungen | 20 000 | „ — | „ |
| | 4 122 832 | „ 56 | „ |

zu überweisen.

In Fr. Ackermann's Verlag-Weinheim ist soeben erschienen:

Kinderwelt

.: Neueste Schreiblesefibel .:

von

K. Pfeiffenberger, Hauptlehrer.

Mit Bildern von Jvo Puhony & Ernst Rieß. □ Geb. Mk. —.65.

Alle Bestellungen und Zuschriften sind direkt an den Verlag zu richten.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“
und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::



Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant. In Deutschland höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Rückrich's Universal Schiefertafel ::: Linier-Apparat :::

von verblüffender Einfachheit sollte in keiner Schule fehlen!
Von ersten Autoritäten anerkannt und empfohlen!
General-Depot für Baden und Pfalz:
Reuter & Dieffenbacher, Karlsruhe i. B.
Telephon 762.

Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmli. u. gesund. **Tabak, eine Tabakpfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Hörstertabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastorettabak** u. Pfeife kosten zus. Mk. 5.— frko. 9 Pfund **Jagd-Ganaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **holl. Ganaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **Frankf. Ganaster** mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Goldpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.
Fabrik Weltrauf.



Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 417.
Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probesendungen, Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

August Dürschmidt,

Markneukirchen Nr. 192.

Fabrik und Verlanthaus. Vorteilhafteste direkte Bezugs-Quelle. Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine. Preisliste frei. Rabatt. Garantie.



Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmacherei ersten Ranges.
Markneukirchen Sa., Nr. 51.

Probesendungen bereitwilligst. Hoher Rabatt. Katalog über alle instr. umsonst.